

GERECHTIGKEIT, VERNUNFT UND GLAUBE

*Ein Essay über das Brot des Lebens
und den Zusammenhalt der Gemeinschaft*

Norbert Rieser

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Das Brot als Bild menschlichen Zusammenhalts
 2. Exkurs: Bethlehem oder Nazareth? – Der Geburtsort Jesu
 3. Glaube und Vernunft – ein gemeinsamer Weg
 4. Zwei Lesarten des Glaubens:
bekenntnisverbunden und zeitgemäß reflektierend
 5. Gerechtigkeit als Brot der Gemeinschaft
 6. Kirche als Ort des gemeinsamen Lernens
 7. Schlussgedanke: Zwischen Glaube, Vernunft und Herz
 8. Persönlicher Nachtrag: Rücktritt und Neubeginn
 9. Literaturhinweise
-

1. Einleitung: Das Brot als Bild menschlichen Zusammenhalts

Bethlehem – *Beit Lechem*, das „Haus des Brotes“ – ist nicht nur ein geografischer Ort, sondern ein Sinnbild. Brot steht seit jeher für Nahrung, für Gemeinschaft, für das, was Menschen miteinander verbindet. Doch das hebräische Wort *lechem* teilt seine Wurzel mit *milchama* – Kampf. Brot und Kampf gehören zusammen: Sie erzählen vom Ringen um das tägliche Leben, um Gerechtigkeit, um Zusammenhalt.

Brot muss erarbeitet, bereitet und geteilt werden. Kein Korn allein ergibt Brot; erst im Zusammenwirken vieler entsteht Nahrung. So spiegelt das Brot das Wesen jeder Gemeinschaft – das Einander-Brauchen, das Teilen und das verantwortliche Gestalten.

Darum heißt es im Buch der Sprüche:

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ (Sprüche 14,34)

Gerechtigkeit ist das Brot, das eine Gemeinschaft nährt. Wo Menschen gerecht handeln, wächst Vertrauen; wo Unrecht hingenommen wird, zerfällt das Miteinander.

2. Exkurs: Bethlehem oder Nazareth? Der Geburtsort Jesu

Die Evangelien berichten unterschiedlich über Jesu Herkunft.

- **Das Matthäusevangelium** nennt Bethlehem als Geburtsort (Mt 2,1 ff.) und knüpft an die

Prophetie des Micha (Mi 5,1) an: „Und du, Bethlehem Ephrata, aus dir soll mir kommen, der Herrscher über Israel.“ Damit deutet Matthäus die Geburt als Erfüllung der messianischen Erwartung – ein theologisches Bekenntnis, keine historische Ortsangabe im modernen Sinn.

- **Das Lukasevangelium** berichtet ebenfalls von einer Geburt in Bethlehem, verknüpft mit der Volkszählung unter Kaiser Augustus. Joseph und Maria reisen von Nazareth nach Bethlehem, „weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war“. Auch hier geht es um die symbolische Verbindung zu David – nicht um Reisedaten, sondern um Sinngehalt.
- **Das Markusevangelium** kennt keine Kindheitsgeschichte und beginnt mit dem Auftreten Jesu in Galiläa, ausdrücklich „aus Nazareth“.
- **Das Johannesevangelium** überliefert die skeptische Frage: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ (Joh 1,46) – und bezeugt damit ebenfalls Nazareth als Ursprungsort.

Die historische Forschung sieht daher in **Nazareth den wahrscheinlichen Geburts- oder zumindest Heimatort Jesu**, während **Bethlehem eine symbolische Deutungsebene** darstellt. Bethlehem steht für die **Verheißung des Messias** aus dem Hause Davids – Nazareth dagegen für die **schlichte Wirklichkeit des Lebens**, für die Nähe zum Volk.

In dieser Spannung liegt eine tiefe Wahrheit: Bethlehem ist der Ort der **Verheißung**, Nazareth der Ort der **Verwirklichung**. Das eine steht für die göttliche Zusage, das andere für den menschlichen Weg. Wie Brot zugleich Frucht der Erde und Gabe des Himmels ist, so verbindet auch die Geschichte Jesu beides – Symbol und Geschichte, Sinn und Realität.

3. Glaube und Vernunft – ein gemeinsamer Weg

In meinen kirchlichen Jahren war mir das **gemeinsame Nachdenken über Glauben, Verantwortung und Gemeindeentwicklung** besonders wichtig. Denn Kirche lebt nicht von Gewohnheit, sondern von geistiger Offenheit und ehrlichem Gespräch. Sorgfalt und Vorsorge sind kein Ausdruck von Misstrauen, sondern gelebte Nächstenliebe – Zeichen dafür, dass wir füreinander Verantwortung übernehmen.

Glaube darf dabei **nicht „vertechnisiert“** werden. Er darf sich nicht in Strukturen oder Verwaltung erschöpfen. Und doch braucht er **die Verbindung mit Vernunft**, damit er die Welt nicht verliert, die er gestalten will.

Das rechte Maß zwischen Glauben und Denken, zwischen Vertrauen und Verantwortung, entscheidet über die Glaubwürdigkeit kirchlichen Handelns – und letztlich über das Überleben einer Gemeinschaft.

„Möge uns die Vernunft zur Klarheit führen, der Glaube zur Tiefe, und das Herz bewahren, was im rechten Maß zwischen beidem lebendig bleibt.“

Diese Worte sind mir zum Leitgedanken geworden:
Glaube und Vernunft sind keine Gegensätze.

Sie sind wie die beiden Hände, mit denen der Mensch das Brot des Lebens formt.

4. Zwei Lesarten des Glaubens: bekenntnisverbunden und zeitgemäß reflektierend

In Gesprächen und Texten hat sich mir gezeigt, dass es zwei Arten gibt, den Glauben zu leben und zu verstehen. Ich bezeichne sie als **bekenntnisverbunden** und **zeitgemäß reflektierend**.

- **Bekenntnisverbunden** ist der Glaube, der sich fest im reformatorischen Fundament verankert

weiß. Er vertraut auf die Schrift als maßgebliche Quelle, auf die Überlieferung als Wegweiser und auf die Gemeinschaft als Halt. Seine Stärke ist die Verwurzelung.

- **Zeitgemäß reflektierend** ist der Glaube, der den Dialog mit Wissenschaft, Kultur und Gegenwart sucht.
Er fragt, wie die Sprache der Bibel heute verstanden werden kann, und nimmt Erkenntnisse der Vernunft als Gesprächspartner ernst. Seine Stärke ist die Offenheit.

Beide Zugänge gehören zusammen wie Korn und Wasser beim Brotbacken: Das eine gibt Substanz, das andere Lebendigkeit. Wo das rechte Maß gelingt, entsteht ein Glaube, der zugleich treu und denkend bleibt – standhaft und beweglich zugleich.

5. Gerechtigkeit als Brot der Gemeinschaft

In einer Zeit, in der viele Menschen sich von Glauben und Kirche entfremden, wird Gerechtigkeit zum Prüfstein der Glaubwürdigkeit. Sie ist kein theologischer Begriff allein, sondern eine Lebenshaltung.

Im Hebräischen heißt „Gerechtigkeit“ *Zedaka* – ein Wort, das tätige Güte meint: den Willen, das Gute nicht nur zu wissen, sondern zu tun. Gerechtigkeit ist Beziehung, kein Gesetz. Sie lebt im Miteinander, in Achtung, im Teilen, im Verstehen.

Wie die Körner im Brot ihre Eigenart behalten und doch gemeinsam ein Ganzes bilden, so lebt auch eine Gemeinde von der Bereitschaft, füreinander Verantwortung zu tragen. Konflikte gehören dazu; sie sind nicht das Ende der Einheit, sondern deren notwendige Bewährungsprobe. Wer gerecht handelt, kämpft nicht gegen den anderen, sondern **für das Miteinander**. Er kämpft – um das Brot der Gerechtigkeit, das uns alle nährt.

6. Kirche als Ort des gemeinsamen Lernens

Kirche ist kein Museum der Gewissheiten, sondern ein Raum des gemeinsamen Lernens. Hier begegnen sich Glaube, Denken, Erfahrung und Verantwortung. Hier darf gefragt, gezweifelt, neu gedeutet werden – im Vertrauen, dass Wahrheit nicht durch Angst, sondern durch Dialog wächst.

Gemeindeentwicklung bedeutet daher mehr als Organisation. Sie ist geistige und geistliche Reifung: das gemeinsame Suchen nach Wegen, wie Tradition und Zukunft einander nicht ausschließen, sondern ergänzen. Wo das gelingt, entsteht eine Kirche, die zugleich bewahrend und lernfähig bleibt – wie Brot, das immer wieder neu gebacken werden muss, um frisch zu bleiben.

7. Schlussgedanke: Zwischen Glaube, Vernunft und Herz

Am Ende bleibt die Erkenntnis: Glaube, der nicht denkt, verliert an Tiefe. Denken, das nicht glaubt, verliert an Sinn. Und Gemeinschaft, die keines von beiden pflegt, verliert den Zusammenhalt. Bethlehem – der „Ort des Brotes“ – kann überall dort sein, wo Menschen gerecht handeln, wo Vernunft Klarheit schenkt, wo Glaube Tiefe verleiht und das Herz bewahrt, was dazwischen lebendig bleibt.

Gerechtigkeit ist das Brot, das uns nährt. Vernunft ist Mittel, das uns den Weg weist. Glaube ist die Kraft, die uns trägt. Wo diese drei zusammenwirken, entsteht das, was keine Struktur ersetzen kann: **Gemeinschaft in Wahrheit und Liebe**.

8. Persönlicher Nachtrag: Rücktritt und Neubeginn

Nach zwei Jahren im kirchlichen Dienst habe ich mein Amt aus familiären und gesundheitlichen Gründen zurückgelegt. Ich tat dies mit Dankbarkeit für die Begegnungen und Gespräche, für die Offenheit, mit der wir gemeinsam über Glauben, Verantwortung und Gemeindeentwicklung nachgedacht haben.

Mir war stets wichtig, dass Kirche nicht in Routine erstarbt, sondern ein Ort bleibt, an dem Menschen miteinander wachsen können – in Klarheit, Vertrauen und gegenseitigem Respekt. Sorgfalt und Vorsorge waren mir nie Kontrolle, sondern Ausdruck gelebter Liebe.

Mein Rücktritt ist kein Bruch, sondern ein Übergang: hin zu neuen Aufgaben, in denen ich Familie und Enkelkinder stärker begleiten und meine Gedanken in Ruhe fortschreiben kann. Ich bleibe verbunden – mit der Gemeinde, mit der Kirche und mit der Hoffnung, dass Glaube und Vernunft auch künftig einander ergänzen.

Denn das rechte Maß zwischen beiden bleibt die Quelle dessen, was Kirche lebendig macht.

„Möge uns die Vernunft zur Klarheit führen, der Glaube zur Tiefe, und das Herz bewahren, was im rechten Maß zwischen beidem lebendig bleibt.“

9. Literaturhinweise

- **Bibel (Lutherübersetzung 2017):** Sprüche 14,34; Micha 5,1; Lukas 2,1–7; Johannes 1,45–46
- **Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.:** *Jesus von Nazareth – Die Kindheitsgeschichten*. Herder, Freiburg 2012.
- **Gerd Theißen:** *Der historische Jesus. Eine Einführung*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2003.
- **Wilfried Härle:** *Warum Gott? Vernunft und Glaube in evangelischer Perspektive*. Gütersloher Verlagshaus, 2019.
- **Ulrich Körtner:** *Theologie im Wandel der Moderne*. Vandenhoeck & Ruprecht, 2016.
- **Alfred North Whitehead:** *Prozess und Realität*. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1987.
- **Rainer Born / Peter Heintel:** [Sprache – Erkenntnis – Wirklichkeit](#) / Prozessethik
- **Dietrich Bonhoeffer:** *Nachfolge*. Chr. Kaiser Verlag, München 1937.
- **Konrad Paul Liessmann:** *Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung*. Zsolnay, Wien 2014.
- **Immanuel Kant:** *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*. 1793.